

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Bestellungen

auf den

„Enztäler“

für den Monat September

werden von allen Postanstalten und Postboten, von der Expedition und von unseren Austrägerinnen entgegengenommen.

Anzeigen müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens **vormittags 8 Uhr** aufgegeben werden.

Größere Anzeigen tags vorher.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Dermisches.

Karlsruhe, 30. Aug. Zu den stetigen Neugründungen von Vereinen steht die gestern beschlossene Vereinigung der beiden Männergesangsvereine „Liedertafel“ und „Frohlied“ in angenehmem Gegensatz. Wir besitzen hier jetzt „nur noch“ 26 Männergesangsvereine.

Vom Hohentwiel, 30. Aug. In einem Städtchen übernachtete dieser Tage ein früherer China-Krieger, von Beruf Kaufmann. Während des Schlafens überfiel denselben ein Traum, der ihn mit den Hereros in Konflikt brachte. Der Kampf muß ein schwerer gewesen sein, aus dem er allerdings als Sieger hervorging. Als er erwachte, waren die Schwärzen verschwunden, er aber hatte das größte Loch im Kopfe und dem Bette noch viel Blut verloren, so daß das Herbeirufen eines Arztes notwendig war.

Paris, 1. Sept. Der große afrikanische Elefant im Jardin des Plantes, Sahib, der 1883 in London gefaßt wurde und sich von jeher durch sein stierisches Wesen auszeichnete, ist gestern seinen Wärter, einen Elässer, namens Franz Xaver Neff, hinterläßt eine Witwe und 3 Kinder. Er war Sahib von jeher zugeteilt und verstand ihn, sogar wenn er besonders schlecht aufgelegt war, zu behandeln. Gestern wurde er, als er dem Niesen bei seinen Verrichtungen im Zwinger den Rücken drehte, mit dem Rüssel um den Leib gefaßt und dann auf das Steinpflaster in eine Ecke geworfen, wo man seine Leiche mit gedrücktten Rippen aufnahm.

Eine merkwürdige Tunnelanlage wird im Staate Idaho gebaut. Man nimmt an, daß die Bayette über Goldsand fließt, und um dieses Gold zu gewinnen, ist der Dr. Vow-Tunnel gebohrt worden, der 1200 Fuß lang ist. Hier sollen Bergwerke angelegt werden. Amerikanische Sachverständige berechnen, daß sie wenigstens Gold im Werte von 24 Millionen Mark finden werden, sanguinische Goldsucher rechnen sogar auf noch höhere Erträge. Bei der Anlage des Tunnels stieß man auf Schwierigkeiten, wie man sie bei den Arbeiten im Simplot fand. Man traf auf heiße Quellen, deren Temperatur 35 bis 55° C. betrug. Schließlich überwand man diese Schwierigkeit dadurch, daß die Wände des Tunnels mit kaltem Wasser aus der Bayette befeuchtet wurden. Der Tunnel hat eine Breite von 28 Fuß und eine Höhe von 9 Fuß.

Hygiene in den Hotels. Nicht nur in den kleineren Gasthöfen, sondern auch in den vornehmsten Hotels bis hinauf zu den teuersten, welche deshalb freilich nicht immer die besten zu sein brauchen, sind in hygienischer Beziehung noch mancherlei Mißstände vorhanden, welche weniger auf dem Gebiete der allgemeinen, öffentlichen als dem der persönlichen Gesundheitspflege liegen. Einer der bemerkbarsten ist zweifellos der Mangel an Wassergläsern. Man begnügt sich sehr häufig damit, dem Gast nur ein Glas zur Verfügung zu stellen und bedenkt nicht, daß den meisten Menschen mit Recht unangenehm ist, das Glas, welches sie zum Mundspülen benutzen, auch gleichzeitig als Trinkglas zu verwenden. Dieser Widerwille hat keine große Berechtigung. Die Mundwässer, welche dem Wasser zum Reinigen der Zähne und Spülen des Mundes beigelegt werden, haben stets einen bestimmten starken Geruch, der sehr unangenehm und erfrischend beim Ausspülen des Mundes ist, den man aber nicht mehr in seinem Glase zu haben wünscht, wenn dasselbe zu Trinkzwecken dienen soll. Allein reines Wasser zum Gurgeln und Mundspülen zu nehmen, ist andererseits nicht zweckmäßig, weil dieses nur mechanisch reinigt, was keineswegs genügt. Denn bei den Speiseresten, die zwischen den Zähnen zurückbleiben können, bei den mancherlei Keimen, die unwillkürlich trotz Nasenatmung doch in den Mund gelangen, und bei den Gärungen, die im Munde selbst entstehen, muß das Wasser zum Ausspülen des Mundes auch eine gewisse desinfizierende Kraft haben, weshalb geeignete Zusätze unerlässlich sind. Es ist nun wenig erwünscht, hinterher in dem Trinkglase durch den Menthol- oder Eucalyptusgeruch im Laufe des Tages immer wieder an das gebrauchte Mundwasser erinnert zu werden,

und es ist daher eine Pflicht der Hotels, neben dem Mundspülglas auch ein eigentliches Trinkglas dem Gast zu bieten. Man sollte sogar fordern, daß die Mundspülgläser sich in ihrer Form von den Trinkgläsern unterscheiden, damit keine Verwechslung entstehen kann, und die Gäste dadurch eine gewisse Garantie erhielten, daß das Trinkglas niemals zu anderen Zwecken in Gebrauch genommen wird. Auf jeden Fall aber ist notwendig, daß der Gast stets zwei Gläser zu seiner Verfügung hat, wofür sowohl ästhetische als hygienische Gründe sprechen.

Zur Geschichte der Zahnheilkunde. Für die früheste odontologische Urkunde hielt man lange ein von 450 nach Christus stammendes römisches Gesetz, das die ausdrückliche Erlaubnis gab, daß Gold in den Zähnen eines Toten mitbestattet werden könnte, während sonst Gold einer Leiche nicht mitgegeben werden durfte. Dr. Christ weist in der Frankfurter Wochenschrift „Umschau“ jetzt darauf hin, daß die römische Zahnheilkunde, die zur Zeit des Erlasses jenes Gesetzes schon auf einer hohen Stufe gestanden haben muß, auf viel ältere Arbeiten der Etrusker zurückzuführen ist. Es sind in Etrurien ganz überraschende Funde gemacht worden, die bewiesen haben, daß die damaligen Zahnärzte unter Zuhilfenahme des Goldes bereits Mittel zum Zahnerfah anwandten, die noch heute als gut und modern gelten. Freilich benutzte man scheinbar nicht künstliche Zähne, sondern andere menschliche oder auch tierische, z. B. Ochsenzähne, zur Ausfüllung von Lücken im menschlichen Gebiß. Auch die alten Phönizier haben eine ähnliche Art des Zahnerfahes gekannt und ausgeübt und sind darin, wie in manchen anderen, wahrscheinlich die Vorbilder und Lehrer der Etrusker gewesen. Die Phönizier umschnürten die betreffenden Zähne mit dünnem Golddraht, während die Etrusker sie durch aneinander gelötete Ringe verbanden. Letztere hatten somit den wichtigsten Fortschritt gemacht, daß der Zahnarzt die Hauptarbeit für sich vornehmen konnte und nicht ausschließlich im Munde des Patienten. Aus altgriechischer Zeit hat man bisher nur einen darauf bezüglichen Fund bei Tanagra gemacht, nämlich einer goldenen Schiene, die wohl dazu gedient hat, zwei lose Zähne zu fügen. Auffallend ist es, daß wir bisher über die Entwicklung einer Zahnheilkunde bei den noch älteren Völkern der Ägypter und Assyrer gar nichts wissen. Man hat doch namentlich in Ägypten so unzählige Gräber mit den voll erhaltenen Mumien aufgedeckt und durchsucht und nie an den Zähnen derartige Kunstprodukte gefunden. Gold haben sie dazu keinesfalls benutzt, vielleicht

Unter einer Wolke.

Die Geschichte eines verschwundenen Wedächnisses von H. Ruffel.

1) (Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Ein Zwischenfall auf hoher See. Die Luft war so still und klar, daß man die Linie, wo Himmel und Meer sich zu treffen schienen, mit bloßem Auge wahrnehmen konnte. Tausende von Sternen bedeckten das tiefblaue Firmament und funkelten in solcher Klarheit, daß der Beobachter unwillkürlich an die Frostnächte der Polargegenden erinnert wurde, wenngleich der warme Hauch des tropischen Windes diesem Gedanken von vornherein widersprach. Die dunklen Wasser wogten geräuschlos auf und ab; die gleichmäßige Brechung der Wellen am Bug des Schiffes war das einzige Geräusch in der tiefen Stille. Es war ein großes Vollschiff, das in der Dämmerung dieser Äquatorialnacht majestätisch die Wogen durchschnitt und in dem ungewissen Lichte mit seinen hochragenden Masten und geschwellten Segeln von ungeheurer Umsange schien. An Bord bewegten sich mehrere Personen hin und her, während andere wieder so bewegungslos wie Statuen ihre Posten inne hatten. Unten im hellerleuchteten Salon hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft von Passagieren versammelt, deren Stimmen und fröhliches Gelächter in die laue Nacht hinaufzogen. Sie hatten diesen Raum, der durch die beiden Windrosetten fast

zu lustig gehalten war, der schwülen Atmosphäre ihrer kleinen Kajüte vorgezogen. Der Kommandeur des Schiffes, Kapitän Sturgeß, saß, von einer kleinen Gruppe Herren und Damen umgeben, vor einer Karte des südatlantischen Ozeans und erklärte seinem wihbegierigen Auditorium die genaue Stellung des „Strathnairn“ zur Mittagzeit des heutigen Tages. „Sehen Sie, Miß Marston“, sagte er, mit dem Bleistift auf einen Punkt der Karte deutend, während er dabei ein elegantes junges Mädchen ansah, dessen große, graue Augen nachdenklich auf die Karte gerichtet waren, „21 Grad 35 Minuten südlicher Breite und 13 Grad 20 Minuten westlicher Länge, da waren wir heute mittag.“ — „Und was bedeutet der kleine Punkt dort dicht neben Ihrem Stift?“ fragte sie, ihre anmutige Gestalt tiefer herabneigend. — „Das ist St. Helena; es macht allerdings hier nur einen unbedeutenden Eindruck, aber es ist mit Asien, diesem anderen Pünktchen, das einzige Land im Umkreise von laufend französischen Weilen. Ein ungeheures Meer, nicht wahr, Mrs. Fly?“ — „Was mich immer besonders beunruhigt, ist nicht die Ausdehnung, sondern die furchtbare Tiefe des Meeres“, begann Miß Marston wieder, „wie tief ist es an dieser Stelle, Kapitän Sturgeß?“ — Der alte Schiffsherr sah nachdenklich zur Decke empor. „Ich kann für die Genauigkeit meiner Angabe nicht garantieren, aber ich möchte mich sehr irren, wenn der Grund an dieser Stelle nicht fünf Meilen unter unserem Kiel liegt.“ — Es folgten mehrere Andrufe des Erfahrenen, die aber durch den leisen Ruf des

wachhabenden Offiziers, der am Hochlichtfenster erschien, unterbrochen wurden. Alle Augen richteten sich nach oben. „Was gib's, Mr. Roger?“ fragte Sturgeß und ließ den Stift sinken. „Bitte, kommen Sie einen Augenblick auf Deck, Sir,“ entgegnete der andere und verschwand wieder. Ein derartiger Ruf ist auf der See, selbst in der ruhigsten Nacht, von Bedeutung. Der Kapitän griff nach seiner Mütze und eilte, der Aufforderung Folge zu leisten, wobei er von der versammelten Gesellschaft begleitet wurde, so daß das bis vor kurzem noch so einsame Achterdeck des Schiffes wie durch magische Kraft mit hin und her gleitenden, schattenhaften Gestalten belebt war. — „Was ist denn los, Mr. Roger?“ fragte Kapitän Sturgeß ans neue und trat zu dem Obersteuermann, der in lauschender Stellung an den Besanmast gelehnt stand. — „Es klingt wie das Bellen eines Hundes auf dem Wasser. Die Wache vorn meldete das Geräusch zuerst, und ich habe es seitdem selbst mehrmals gehört; es ist ganz merkwürdig! Wo es nur herkommen mag; in dieser klaren Nacht könnte uns doch im Umkreise von zwei Meilen kein Schiff entgehen.“ — Sie standen einige Minuten lauschend, dann wurde das heisere Bellen eines Hundes hörbar. Es war unmöglich, zu sagen, aus welcher Richtung die Löwe kamen, aber sie zogen mit sonderbar unheimlichem Klang über die einsame Wasserfläche hin. „Sehr sonderbar“, rief der Kapitän, „es ist nichts zu sehen, trotzdem die Nacht so klar ist.“ — „Der Mond muß gleich aufgehen, sehen Sie dort den

gsfähig
gs-
fahren
hengeräte
ur Spiegel
Gleichen!
dem Hause
fg.,
Material-
Neuenbürg
elle
chörigen
nbürg.
tskorporation
-Höfen neu
haben in der
älers.
esier
ürg
sse 149.
er empfiehlt
behandlung
Einscheln
st, sowie
unter sorg-
ung.
AUSER
kaiser.
ng zur:
nkasse u.
empfehle.
nden in
n Mon-
erstag im
n. Bäcker
tr. 80.
eder
szeit
ann einen dot-
en und billigen
ereiten mit
kostsubstanzen
actform
erdach-Stuttgari.
was zu diesem
werden kann.
inle kommt auf
lig in Port. zu
ter: Depot in
Apoth. Bozen-
bad bei Ant.
Apoth. Bozen-
aff und Emil
rg.
ienste
bürg
ch Trinitatis,
Predigt vom.
2. 41—44; Web-
ditar Paulus.
cht wegen des
in Wirtshaus
mar Gebhardt
Sept., morgen



auss religiösen Gründen nicht. Wahrscheinlich dagegen ist es, daß ihre Zahnärzte mit Wachs, Ton oder auch mit Holz arbeiteten, um die Zahnlücken bei den als eitel bekannten Ägyptern und Ägypterinnen zu füllen. Im kaiserlichen Rom sollen Ochsenknochen, Elfenbein und Buchsbaumholz zum Zahnersatz verwandt worden sein. Nach dem Verfall Roms ging mit allen Errungenschaften der Kultur auch die Zahntechnik so gut wie ganz verloren, und erst bei den Arabern finden sich wieder Angaben über die Benutzung von falschen Zähnen. Dennoch kann auch den alten Germanen der Zahnersatz nicht ganz fremd gewesen sein, wie ein in Dresden aufbewahrtes, geschmiedes Knochenstück beweist, das sicher zum Ersatz von vier Schneidezähnen und einem Eckzahn gedient hat. Im ganzen Mittelalter stand die Zahntechnik auf niedriger Stufe und ist mit der des Altertums gar nicht zu vergleichen. Noch im 15. Jahrhundert wurde das Schneiden künstlicher Zähne aus Elfenbein in äußerst roher Manier gemacht. Erst im 17. Jahrhundert kam, nachdem noch kurz vorher ein holländischer Professor künstliche Zähne als schädlich und als Erzeuger von Entzündungen des ganzen Mundes hingestellt hatte, die Zahntechnik in Frankreich, dem Lande des höchsten Luxus und der gesteigerten Gefallsucht, so weit in Schwung, daß die Grundlagen der modernen Zahntechnik geschaffen wurden. Merkwürdig berührt uns freilich die Mitteilung, daß die Schönen der damaligen Zeit falsche Gebisse aus — Milypferdzähnen trugen. Im Anfang des 18. Jahrhunderts fertigte man schon ganze Kiefer an, und zwar aus Gold. Seit wann das Plombieren der Zähne ausgeübt worden ist, läßt sich noch nicht sagen. Die erste Erwähnung eines Verfahrens zum Füllen hohler Zähne mit Goldplättchen stammt von Professor Johannes Arculanus, der 1484 in Bologna starb.

Ortsfremde einer Brieftaube. Auf der letzten Reise des Dampfers des Norddeutschen Lloyd „Frankfurt“ von Bremerhaven nach Baltimore wurde außerhalb des englischen Kanals eine Brieftaube gefangen und mitgenommen. Da der Dampfer nach Galveston weiter ging, gab man das Tier dem Lloyd-Dampfer „Chemnitz“ mit, der es auf der Heimreise im englischen Kanal auf der Höhe von Dover am 14. August, mittags, in Freiheit setzte. Bereits am 15. August, vormittags gegen 8 Uhr, kam die Taube in ihrem Heimatort South Shields an. Bereits am 17. August hatte der Obermaschinenist des Dampfers „Chemnitz“ ein freundliches Dankschreiben von dem Präsidenten der „Harton Homing Society“ in Shields. Der Obermaschinenist hatte der Brieftaube eine Mitteilung über Fang, Verbleib etc. mitgegeben. Der Präsident bedankte sich für die vorzügliche Pflege, die das Tier auf dem Dampfer genossen hatte. — Da der 14. August ein regnerischer und nebliger Tag in England war, so ist die Leistung dieser Taube ganz erstaunlich.

[Reingefallen.] Rektor: „Meier, warst Du gestern im Wirtshaus?“ — Meier: „Nein, Herr Rektor!“ — Rektor: „War Müller dort?“ — Meier: „Nein, Herr Rektor; ich habe ihn wenigstens nicht gesehen.“

hellen Schein?“ entgegnete Mr. Roger. — Noch während er sprach, wurde der obere Rand des Mondes am Horizont sichtbar, als purpurne Scheibe aufsteigend, verwandelte er sich bald in leuchtendes Silber. Wieder erklang das Bellen des Hundes; diesmal lauter und näher. Einige Sekunden vergingen, dann kam der scharfe Ruf der Wache von der Wache: „Quarterdeck ahoy!“

„Hallo“, erwiderte der Kapitän. — „Ein kleiner schwarzer Gegenstand, von hier aus zu sehen.“ — Die beiden Offiziere eilten, begleitet von den Passagieren, nach vorn, um den Gegenstand in Augenschein zu nehmen. Einige Minuten starrten sie vergeblich in die Dämmerung hinaus, dann rief Kapitän Sturges: „Ich sehe ihn, gerade unter dem südlichen Kreuz; Mr. Roger, bitte, gehen Sie in meine Kajüte und holen Sie mein Nachsichtrohr.“

Während der Offizier das Gewünschte holte, gab der Kapitän Befehl, das Ruder umzulegen, damit der fragliche Gegenstand in eine Linie mit dem Bugspriet gebracht wurde, wobei bei der vollkommenen Windstille kein Umstellen der Segel nötig war. Als Mr. Roger mit dem Glas zurückkehrte, betrachtete der Kapitän von einem erhöhten Standpunkt aus lange den kleinen, auf dem Meer treibenden Gegenstand, der jetzt vielleicht noch eine halbe Meile vom Schiff entfernt war. Der Mond beschien ihn in voller Klarheit. Während das Schiff sich näherte, ertönte wiederholt das scharfe Hundebellen, und es klang den Hörern an Bord so höflich und unheimlich, wie eine Geisterstimme. „Es scheint ein treibendes

[Im Verhör.] „Auf die Aussage der Ehefrau zugunsten ihres Mannes ist natürlich nicht viel zu geben!“ — „Erlauben Sie, Herr Kriminalinspektor, wenn meine Alte mal was gutes an mir findet, dann können Sie es ruhig glauben!“

[Bestätigung.] „Ist denn der Professor Gräbelmann wirklich so zerstreut?“ — „Und wie! Als er kürzlich eingeladen war, hat ihn die Gastgeberin, sich in ihr Autographenalbum einzuschreiben — und da hat er in seiner Zerstreutheit eine Beschwärze über das schlechte Essen eingetragen!“

[Begründete Abneigung.] Vertreter eines Elektrizitätswerkes: „Barum wollen Sie denn absolut kein elektrisches Licht einrichten lassen?“ — Mann: „Ich kann nun mal die Elektrizität nicht leiden, seit bei mir vor ein paar Jahren der Blitz eingeschlagen hat!“

Gedankensplitter.

Wer will vergnügt alten,
Soll mit niemand Feindschaft,
Mit jedermann Freundschaft,
Mit wenigen Gemeinshaft,
Mit vielen Kundtschaft halten,
Und läßt dann Gott stets wachen!

M. Weidertin.

Wer gern zu tun hat, dem gibt Gott zu schaffen.
Wer nichts Gutes tut, tut schon Böses genug.

Versteckrätsel.

Nabel — Strumpf — Schinatel — Bilzenkraut
Maisonette — Gericht — Gedanken
Gejelle — Osiern.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes Hauptwort versteckt. Die Anfangsbuchstaben dieser versteckten Wörter ergeben im Zusammenhang den Namen eines Gelehrten des Altertums.

Auflösung der dreißibigen Charade in Nr. 138.
Chering.

September.

Der September, der Herbstmonat, ist gekommen, der Sommer nimmt Abschied. Von Tag zu Tag schwindet nun die sommerliche Herrlichkeit, und schon treiben dürre Blätter im Winde ihr Spiel, viele Bäume zeigen schon das Färben der Blätter, das erste Grau des Wellens. Der Vogelgesang verstummt, und der Jag beginnt; nur die weitherharten Vurischen der Straße, die dreifischen Sperlinge, bleiben unverdrossen und unbeforgt bei ihrem flanglosen Piepen. Ueberall zeigt sich der Ernst in der Natur, der die Sommerlust vertreibt. Die großen Mandöverübungen der Zugvögel in großen Massen künden die weite Reise an, die uns die Säger entführt. Friedliche Herbststimmung und Stille würde in Wald und Flur vorherrschen, wenn es keine Jäger und namentlich keine Sonntagsjäger gäbe. Piff, paß, so knallt es jetzt allenthalben wieder in den Feldern, und herr schwirrt ein Völl Pehhühner auf, um jenseits der gefährlichen Gegend einzufallen. Das letzte Obst geht seiner Reife entgegen, Herbstspinner spinnen ihre weißen Fäden, und das Licht kämpft seinen alten Kampf mit der Dunkelheit: das ist der September. Er hat seinen Namen von dem lateinischen Worte

Seitenboot zu sein“, bemerkte der Kapitän endlich, „sehen Sie es sich auch einmal an, Mr. Roger.“

Nach kurzer Bestätigung sagte der Obersteuermann, daß er derselben Ansicht sei. „Das Gebell kommt unzweifelhaft aus dem Boot“, fuhr der alte Seemann fort, „aber es scheint kein menschliches Wesen darin zu sein. Ich denke, wir können die Sache untersuchen, ohne anzuhalten. Geben Sie Befehl, daß sich jemand mit einem Tau an die Steuerbrücke stellt, damit er hinunterspringen kann, wenn wir das Boot streiten.“ — „Zu Befehl, Sir“, entgegnete der Obersteuermann und ging fort, um die nötigen Befehle zu erteilen. Bald darauf lag das Boot an der Seite des Schiffes und das Bellen des Hundes klang deutlich aus der Tiefe herauf. Der Matrose murmelte, daß es ihm durchaus kein Vergnügen mache, mit dieser heiser bellenden Kreatur in Verührung zu kommen; aber die Disziplin auf dem Schiff ist so streng, daß er im geeigneten Augenblick ohne weiteres über Bord sprang. Der Hund stieß ein langgezogenes Geheul aus, und dann war alles still. — „Alles fest!“ rief der Matrose.

„Jemand darin?“ fragte der Kapitän von oben her. — „Ja wohl, Sir, zwei Männer, aber Sie scheinen beide tot zu sein, und der Hund sieht aus, als wenn er jeden, der sich nahe, angehen würde.“ — „Eine Laterne“, befahl Kapitän Sturges.

Nach wenigen Minuten wurde eine hellleuchtende, mit Draht umspannte Kugellaterne in das Boot hinabgelassen, bei deren Schein sich dem Matrosen

septem, sieben, weil er der siebente Monat des römischen Kalenders war. Im deutschen Kalender finden sich für ihn die Bezeichnungen Herbstmonat oder Scheidling, und bei den Angelsachsen führte er den Namen Wildmond, weil im September der Hirsch auf die Brunst geht, dann auch Gerstmond oder Obstmund, weil in ihm Gerste und Obst reifen. Nach den alten Bauernregeln ist dem Landmann ein feuchter September willkommen, denn es heißt:

An Septemberregen
Für Saaten und Reben
Ist dem Bauer gelegen.

Anderer alte Wetterregeln besagen, daß ein sonniger, trockener Septemberanfang auf einen schönen Herbst und Winter schließen lassen. Gewitter im September deuten auf Schnee im Dezember. Der 2. September bringt uns mit dem Sedantage eine wichtige Erinnerung an eine große Zeit in Deutschlands Geschichte, und der 29. September ist der Michaelistag. St. Michaelis handhabt nach alter Sage das Schwert der Allmacht und Gerechtigkeit Gottes. Auf Wäldern und Statuen wird er vielfach dargestellt, wie er den Teufel mit einer Lanze durchstößt, mit dem Fuß auf ihn tritt oder ihn gefesselt in den Abgrund stürzt. In den Bitterungsverhältnissen und im bürgerlichen Leben hat der Michaelistag mehrfache Bedeutungen. Eine alte Wetterregel sagt:

Wenn Michaelis der Wind von Nord nach Osten weht,
Ein harter Winter zu erwarten steht.

Im bürgerlichen Leben werden in vielen Gegenden an diesem Tage die Pachtgelder abgeführt, auf dem Lande mehrfach Lohnverträge zwischen Arbeitern und Gutsherrn geschlossen. Im Schulleben bedeutet er den Schluß des Sommerfestes. Der September ist eigentlich ein Gemisch von Sommer und Herbst, ein Gemisch von Lebenshöhe und Absterben, und zumal in unserer gemäßigten Zone kommt die Charakterlosigkeit dieses Monats besonders zur Geltung.

Der Kuh. Wenn der Hans mittags von der Arbeit kam, gab er seiner Frau regelmäßig einen Kuch und sah dann mit großem Appetit. Eines Tages passierte es ihm aber, daß er den Kuch vergaß. Als er sich über die Suppe machte, brummte er: „Schmede die aber nichtern!“ Die Frau hatte allerdings etwas daran vergessen, sogar etwas Wichtiges. Aber sie war klug wie alle Ewächtler. „Schau, Mann“, sagte sie, „Du hast mir noch keinen Kuch gegeben und darum noch keinen rechten Geschmack.“ Er mußte lachen. Sie auch, denn während er das Veräumte nachholte, hatte sie verschoben die vergessene Raggi-Würze in die Suppe. Die schmedte aber dem Hans nach dem Kuch vortrefflich!

Winterfestigkeit des Getreides. Es heißt immer, die ertragreichen englischen Weizenarten leiden mehr unter dem Frost, als der gewöhnliche braune Landweizen. Biersach ist aber das Auswintern nur eine Folge ungenügender Düngung; denn unrichtig ernährte Saaten entwickeln sich nicht kräftig und sind daher gegen schädigende Einflüsse — seien es nun Frost, Dürre, oder auch die verschiedensten tierischen und pflanzlichen Schädlinge — nicht in dem Maße widerstandsfähig, wie richtig gedüngte Saaten. Neben dem für die Herbstsaaten vielfach angewandten Stallmist empfiehlt sich eine Düngung mit 2—3 Zentner Thomasmehl pro Morgen als nachhaltigsten und dabei billigsten Phosphorsäuredünger.

ein erschütternder Anblick darbot; auf dem Boden des kleinen Fahrzeuges lagen dicht aneinandergedrängt zwei Männer mit dem Gesicht nach unten. Der eine trug die Kleidung eines Matrosen, während der andere wie ein Mann der höheren Gesellschaftsklasse gekleidet war, und auf ihm lag ein Hund ausgestreckt. „Ist der Arzt zur Stelle?“ fragte der Kapitän? — Ein stattlicher Junge trat aus dem Kreise der Umstehenden hervor. „Wollen Sie die beiden Verunglückten untersuchen? Es hat keinen Zweck, sie an Bord zu bringen, wenn sie schon tot sind.“

Der junge Mann stieg in's Boot hinab und neigte sich zu den beiden Männern. Der Hund stieß ein heiseres Gebell aus, aber er schien instinktiv zu fühlen, daß den beiden Gestalten, die er bewachte, von dieser Seite kein Leid drohe, und er gestattete dem Arzte, ihre Körper zu berühren. Der junge Mann streifte das Tier mit einem flüchtigen Blick, der ihn zu einem Ausrufe des tiefsten Mitleids veranlaßte; denn die Augen des treuen Tieres waren eingesunken und eigentümlich verglast, die Zunge hing schlaff über den Unterkiefer hinab, und das Maul war mit Schaum bedeckt. „Hunger und Durst!“ schickten Sie um Gottes Willen sofort Wasser!“ rief er dem Kapitän zu.

— (Fortsetzung folgt.) —

[Ausnahme.] Herr Sauserl (aus dem Wirtshaus heimkehrend): „So ein Pech, grad heut' schläft mei Alte schon, wo ich ganz nüchtern bin; die muß ich wecken!“